

D **GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

DA **ALLGEMEINES; EPOCHEN**

DGAA **Deutschland**

Personale Informationsmittel

Walther RATHENAU

Attentat

22-1 ***Berlin, 24. Juni 1922*** : der Rathenaumord und der Beginn des rechten Terrors in Deutschland / Thomas Huetlin. - 1. Aufl. - Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2022. - 300 S. ; 21 cm. - ISBN 978-3-462-05438-5 : EUR 24.00
[#7922]

Zu Zeiten der Weimarer Republik wurde statt Journalist noch häufig das Wort Tagschriftsteller verwendet, also jemand, der *für* den Tag, aber nicht über den Tag hinaus Texte produziert. Schade, daß dieser so treffende Begriff aus der Mode gekommen ist, denn nicht wenige Journalisten unserer Zeit kennen ihre Grenzen nicht mehr, sondern glauben, den genuinen Schriftstellern und Wissenschaftlern Konkurrenz machen zu können. So sind in den letzten Jahren auch zahlreiche historische Abhandlungen aus der Feder von Journalisten erschienen, von Rüdiger Barth und Hauke Friedrichs über Jörg Sobiella bis hin zu Volker Weidermann, die alle eines gemeinsam haben: Sie sind flott geschrieben und werden dafür von ihren Berufsgenossen in den Feuilletons selbst angesehener Zeitungen hochgelobt, ja hochgejubelt,¹ obwohl sie eines zumeist nicht sind: seriöse, auf Quellenstudium und dessen Interpretation beruhende Darstellungen. Dazu gehört auch das vorliegende Buch² von Thomas Huetlin, was sich schon am Schutzumschlag erkennen läßt, auf dessen Rückseite Sebastian Haffner mit dem Vergleich zitiert wird, zwei Männer hätten die Fantasie der deutschen Masse aufs Äußerste gereizt, Rathenau und Hitler. Darunter sind zwei würdige Sätze über den „herzergreifenden Politkrimi“ von Maxim Biller abgedruckt, bei denen der Vorname des deutschen Außenministers falsch geschrieben ist („Walter“). Beide Zitate stehen symbolhaft für den Charakter des ganzen Buches: eine Überhöhung Rathenaus gepaart mit mangelnder Sorgfalt im Umgang mit selbst einfachsten historischen Fakten.

¹ So lobt Volker Weidermann das Buch von Thomas Huetlin als „fulminante historische Reportage“: *Die Zeit*. - 2022-02-24, S. 55. - Eigentlich hätte der Redaktion dieser Wochenzeitung etwas auffallen müssen, denn sie vermerkt am Schluß der Rezension: „Volker Weidermann und Thomas Huetlin waren bis 2017 beide Autoren im Kulturreport des *Spiegels*.“ [KS].

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1244769622/04>

Bevor sich der Autor der Biographie Walther Rathenaus (1867 - 1922) widmet, werden zwei weitere Attentate der 1920er Jahre dargestellt, auf Matthias Erzberger 1921 und auf Philipp Scheidemann 1922. Beide Schilderungen entlarven die Arbeitsweise des früheren **Spiegel**-Mitarbeiters. Bevor Erzberger am 26. August 1921 in Bad Griesbach im Schwarzwald von zwei Angehörigen der Organisation Consul ermordet wurde, hatte es am 26. Januar 1920 (nicht am 28., wie hier behauptet, S. 8) bereits einen ersten Anschlag auf ihn gegeben. Am Rande des Prozesses, den der Reichsfinanzminister gegen seinen politischen Erzfeind Karl Helfferich von der Deutschnationalen Volkspartei führte, hatte ihn ein junger Fähnrich vor dem Gerichtsgebäude in Berlin-Moabit angeschossen. Erzberger wurde dabei nur leicht verletzt und konnte bereits neun Tage später, am 4. Februar 1920, wieder an einer Sitzung des Steuerausschusses der Nationalversammlung teilnehmen. Von schweren Wunden, die Erzberger „im Frühjahr 1920“ davongetragen und an denen er eineinhalb Jahre später noch immer „laboriert“ habe, von denen uns Thomas Huetlin berichtet (S. 10), kann also keine Rede sein. Außerdem gehört der Januar nicht zum Frühling.

Erzberger gewann den Prozeß zwar formal, aber das Gericht verurteilte Helfferich lediglich zu einer milden Geldstrafe; vor allem aber bestätigte es in seiner Urteilsbegründung die kursierenden Zweifel an Erzbergers Leumund, so daß der Reichsfinanzminister am 12. März 1920 von seinem Amt im zweiten (nicht dem ersten, S. 5) Kabinett der Weimarer Republik zurücktrat. Helfferich, einer der Vorgänger Erzbergers während des Ersten Weltkrieges, wird als „klein gewachsener Fabrikantensohn“ (S. 7) bezeichnet. Ganz abgesehen davon, daß diese Charakterisierung rein gar nichts zum Erkenntnisgewinn des Lesers beiträgt, stimmt sie einfach nicht. Auf dem Titelbild des **Welt-Spiegel**, der illustrierten Beilage des **Berliner Tageblatts**, vom 20. November 1919 sind Paul von Hindenburg, Erich Ludendorff und Karl Helfferich anlässlich ihrer Aussage vor dem Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung über die Ursachen des Weltkrieges nebeneinander stehend abgebildet. Helfferich ist nur einen halben Kopf kleiner als der rund 1,90 Meter große Generalfeldmarschall, der Erzberger auch nicht „vorgeschickt“ hatte (S. 6), um den Waffenstillstand am 11. November 1918 in Compiègne zu unterzeichnen, denn diese Personalie war eine Entscheidung der Regierung Max von Baden gewesen.

Nach seinem Rücktritt im März 1920 hatte sich Erzberger zunächst zurückgezogen, war von seiner Partei, dem Zentrum, weitgehend geschnitten worden und bastelte nach der Reichstagswahl am 6. Juni 1920 an seinem Comeback. Er hielt sich im Sommer 1921 zur Kur in Bad Griesbach im Schwarzwald auf, das „schwäbisch“ zu nennen (S. 215) nicht nur die Badener bekümmern sollte. An seinem Todestag unternahm er mit dem ihm befreundeten Reichstagsabgeordneten Carl (nicht Karl) Diez einen Spaziergang auf den Kniebis: „Die beiden Männer gingen langsam. Dazu machte ihnen die aufkommende Hitze zu schaffen. Sie versuchten, sich im Schatten der hoch aufragenden Bäume zu halten“, beschreibt der Autor die Szenerie. (S. 12) Allerdings war es Ende August 1921 in Baden kühl und regnerisch,

die Temperatur lag bei unter 20 Grad.³¹ Die beiden Attentäter ermordeten Erzberger mit einer ganzen Salve von Schüssen und verletzten Carl Diez, der sich mit Hilfe einer Touristin aus Hamburg nach Bad Griesbach zurückschleppen konnte. Diese Frau namens Clara Langendörfer soll dabei gesagt haben: „Wie konnten Sie nur mit Erzberger spazierengehen?“⁴ Hütlin verwandelt den Satz ins Präsens und verwendet ihn als Kapitelüberschrift, außerdem schiebt er die Worte der Pensionswirtin von Carl Diez in den Mund (S. 13), zweihundert Seiten später ist die Dame dann in die Pensionswirtin von Erzberger mutiert. (S. 215)

Wie schon diese Passagen belegen, wimmelt das Buch geradezu von Fehlern, von denen einige weitere markante Beispiele genannt sein sollen: Friedrich Ebert war während des Kapp-Putsches Reichspräsident und nicht Reichskanzler (S. 56), Reichskanzler war Gustav Bauer; die Reichskanzlei lag in der Wilhelmstraße und nicht in der Bendlerstraße in Berlin (S. 58); der Norweger Edvard Munch malte 1907 ein Porträt von Rathenau, für das der Kunstsammler Albert Kollmann im Vorfeld bei dem Maler mit dem Reiz der Villa des AEG-Erben geworben hatte: „In seinem Salon ist schönes Licht, und er sieht auf der weichen blassroten Tapete brillant aus“ (S. 201); der zweite Halbsatz dient als Kapitelüberschrift, ist als Zitat gekennzeichnet und lautet: „Er sieht vor der weichen blassrosa Tapete brillant aus“ (S. 199). Was gilt denn nun, „vor“ oder „auf“ der „rosa“ oder der „roten“ Tapete? In Versailles fand 1871 nicht die Krönung, sondern die Proklamation von Wilhelm I. zum deutschen Kaiser statt (S. 203); das Wahlrecht für Frauen stand nicht erst in der Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919 (S. 228), sondern bereits in der Magna Charta des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918.

Die Schilderung des Attentats auf Philipp Scheidemann mag als Beispiel dafür dienen, wie der Autor generell mit Zitaten umgeht. Als Reichsministerpräsident hatte Scheidemann am 12. Mai 1919 auf der Sondersitzung der Nationalversammlung in Berlin die Annahme des Versailler Vertrages mit den berühmten Worten abgelehnt: „Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt?“⁵ Bei Hütlin wird daraus: „Welche Hand sollte nicht verdorren, die sich und uns diese Fesseln legt.“ (S. 214) Zwei Fehler in einem einzigen kurzen Satz, das weggelassene Fragezeichen nicht mitgerechnet. Schlampiger kann man nicht arbeiten! Die Überprüfung der zahlreichen anderen in den Text eingestreuten Zitate gestaltet sich deshalb schwierig, weil der Autor ohne eine einzige Fußnote auskommt. Einige

³ Vgl. **Die Lebensgeschichte eines Menschen** / von Carl Diez. : Konstanz : Oberbadische Verlagsanstalt., 1929. - 79 S., [9] Bl. : Ill. - S. 69.

⁴ Vgl. **Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie** / Klaus Epstein. Übers. von Irmgard Kutscher. - Berlin [u.a.] : Leber, 1962. - 544 S. : Ill. - S. 431. - Der einzige Augenzeuge dieses Vorfalles, Carl Diez, gibt den Satz folgendermaßen wider: „Wie konnten Sie nur mit Erzberger zusammen spazieren.“ Vgl. **Die Lebensgeschichte eines Menschen** (wie Anm. 3), S. 72.

⁵ Protokolle der Nationalversammlung, 39. Sitzung vom 12. Mai 1919, S. 1083.

Stichproben haben aber ergeben, daß dieser „sorglose“ Umgang mit Zitaten keine Ausnahme, sondern Methode ist.⁶

Neben der mangelnden Sorgfalt beim Abdruck von Zitaten ist deren Interpretation zu kritisieren. Der Autor verzichtet völlig auf eine Grundhaltung, die Journalisten gemeinhin zugeschrieben wird, auf die Skepsis oder den Zweifel. Huetlin zweifelt nicht, sondern er glaubt. Es werden lange Passagen aus den Büchern Ernst von Salomons zitiert, der an der Ermordung Walther Rathenaus beteiligt war: **Die Geächteten** (1930), **Die Kadetten** (1933), **Der Fragebogen** (1951). Filmreif ist die Szene, in der Erwin Kern, einer der späteren Todesschützen auf den Außenminister, und Salomon im Oktober 1921 zur Zuhörerschaft einer Rede Walther Rathenaus in Frankfurt am Main gehört hätten. Dabei habe Rathenau vergeblich den Blickkontakt zu dem nur wenige Meter entfernt stehenden Kern gesucht: „Kern schob sich zögernd an ihm vorbei, und sein Gesicht schien augenlos“, beschrieb von Salomon die gespenstische Szene.“ (S. 112). Allerdings erschienen **Die Geächteten** neun Jahre später. Daß diese angebliche Begegnung zwischen Mörder und Opfer ein nachträgliches literarisches Konstrukt sein könnte, kommt dem Autor offenbar nicht in den Sinn.

Ein zweites gravierendes Beispiel für die leichtfertige Deutung von Quellen ist die von Huetlin geschilderte Freundschaft Walther Rathenaus mit dem völkischen Publizisten Wilhelm Schwaner, die im Dezember 1913 ihren Anfang nahm und bis zu seiner Ermordung hielt. Schwaner hatte nach der ersten persönlichen Begegnung am 2. April 1914 einen emotional überschwenglichen Brief an Rathenau geschrieben, in welchem er ins „Du“ wechselte, den Adressaten seiner Zuneigung versicherte („Ich habe Dich sehr lieb!“, S. 241) und ihn Freund und Bruder nannte. An den Rand dieses Briefes hatte Rathenau notiert: „Diesen Brief erhielt ich kurz nach unserer ersten Begegnung. Ich habe ihn voller Herzlichkeit, doch retardierend, am 4. 4. 14 beantwortet.“⁷ Die beiden Herausgeber des Briefwechsels Schwaner-Rathenau, der immerhin 168 Dokumente umfaßt, kommen in ihrem sehr differenzierten Vorwort zu dem Schluß, daß man nicht von einer homosexuellen Beziehung der beiden so gegensätzlichen Männer ausgehen kann.⁸ Einige Rathenau-Biographen tun dies dennoch, was Thomas Huetlin veranlaßt, noch eine Schippe draufzulegen. Er beschreibt die Reaktion auf Schwaners „Liebesbrief“ vom 2. April 1914 folgendermaßen: „Rathenau war entfesselt. Wie ein frisch verliebter Student musste man ihn nicht lange bit-

⁶ Vgl. etwa das mehrzeilige Zitat aus einem Bericht von Joseph Roth über den Prozeß gegen die Beteiligten am Rathenau-Mord auf S. 281, das vier Übertragungsfehler enthält: **Werke** : [in 6 Bd.] / Joseph Roth. - Köln : Kiepenheuer & Witsch. - 1. Das journalistische Werk, 1915 - 1923 / hrsg. von Klaus Westermann. - 1989. - XXIV, 1116 S. - ISBN 3-462-01960-0. - S. 874.

⁷ **Eine Freundschaft im Widerspruch** : der Briefwechsel 1913 - 1922 / Wilhelm Schwaner ; Walther Rathenau. Hrsg. von Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel. - 1. Aufl. - Berlin : vbb, Verlag für Berlin-Brandenburg, 2008. - 305 S. : Ill. ; 23 cm. - (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte ; 10). - ISBN 978-3-86650-271-0. - S. 93.

⁸ Ebd. S. 7 - 68.

ten. Schwaner hatte einen Volltreffer gelandet. ‚Donnerstag Abend bin ich frei. Ich komme mit Freuden um siebeneinhalb‘, antwortete Rathenau. Man wollte zusammen sein. Jeder weitere Mensch störte. So sah sie aus, die ungestüme Liebe zwischen zwei Männern um die 50. Kahlschädelig beide, getrieben von schwer einbremsbarer Lust“ (S. 241 - 241).

Außer der grundsätzlichen sexuellen Orientierung Rathenaus und dem einen mehrdeutigen Brief Schwaners gibt es keinen einzigen Beleg für eine intime Beziehung zwischen den beiden Freunden, die auch schwer zu praktizieren gewesen wäre, da Schwaner mit Frau und Tochter in seiner Villa in Berlin-Schlachtensee zusammenlebte. Diese „lustvolle“ Aussage ist also allein Hüetlins Phantasie entsprungen, die ihm beim Lesen des gesamten Briefwechsels vermutlich abhanden gekommen wäre. Vielleicht hat er dessen Lektüre deshalb gleich ganz unterlassen, denn zumindest in der aufgeführten *Literaturliste* (S. 297 - 300) ist der Titel nicht enthalten. Um noch ein zusätzliches Argument ins Feld zu führen: Rathenau galt als Ästhet, dem ganz andere – auch finanzielle – Möglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten, um seine „schwer einbremsbare Lust“ auszuleben.

Wie sieht es nun neben dem unsachgemäßen Umgang mit Fakten und der eindimensionalen Deutung von Zitaten mit der generellen Bewertung und Einordnung der Geschehnisse in der Weimarer Republik in diesem Buch aus? Hüetlin folgt grundsätzlich der maßgeblich auf Sebastian Haffner zurückgehenden These, daß die Sozialdemokratie die Revolution verraten habe. Von Haffner sind mehr Titel im Literaturverzeichnis aufgeführt als von jedem anderen Autor – auch von Rathenau. Der Chef der Organisation Consul, Hermann Ehrhardt, habe „mit vielem gerechnet, aber dass ausge-rechnet Sozialdemokraten, einmal an der Macht, einer antimilitaristischen und sozialistischen Revolution in Deutschland nicht nur in den Rücken fallen, sondern diese offen und bluthundmäßig niedermachen lassen würden, darauf wäre der aus Tradition Sozialdemokraten hassende Ehrhardt in seinen schneidigsten Träumen nicht gekommen“ (S. 34). Daß der sogenannte Januaraufstand in Berlin die Wahl zur Nationalversammlung verhindern sollte und die zweite (kommunistische) Münchner Räterepublik unter Leitung des „gut aussehenden“ Eugen Leviné (S. 39) das Moskauer Vorbild zu imitieren trachtete, blendet Hüetlin einfach aus. Seine Aussage, außer dem Wiederaufbauminister Walther Rathenau und dem Franzosen Louis Loucheur, die 1921 in Wiesbaden ein Abkommen über die deutschen Reparationen abgeschlossen hatten, habe es kaum einen Menschen in beiden Ländern gegeben, der bereit gewesen sei, „die moderne und zukunftsweisende Linie“ zu verfolgen, die völlig verhärteten politischen Fronten „aufzuweichen [...] durch wirtschaftliche Zusammenarbeit“, ist inhaltlich falsch (S. 103). Man lese etwa die Regierungserklärung des Außenministers Hermann Müller in der Nationalversammlung am 23. Juli 1919, in der er zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens mit dem Satz aufgerufen hatte: „Die werktätige Liebe, mit der wir uns dieser Aufgabe der Wiedergutmachung unterziehen wollen, das soll unsere Revanche sein.“⁹

⁹ Protokolle der Nationalversammlung, 64. Sitzung vom 23. Juli 1919, S. 1854.

Aber Hermann Müller war Sozialdemokrat und paßt damit natürlich nicht in die Argumentationslinie des Autors. Rathenau war auch nicht der Erfinder der Erfüllungspolitik, wie mehrfach suggeriert wird, denn dieses Konzept hatte schon Reichskanzler Joseph Wirth in seiner Regierungserklärung vom 1. Juni 1921 als leitendes Motiv seiner Politik verkündet.¹⁰ In der ideologischen Fundamentierung des Mordanschlags auf den deutschen Außenminister folgt Hütelin den Thesen der Doktorarbeit von Martin Sabrow aus dem Jahr 1994, die extreme Rechte habe damit einen Aufstandsversuch von links außen provozieren wollen, um dann im dadurch verursachten Chaos die Macht übernehmen zu können. Diese Sicht der Dinge war und ist allerdings kein Common Sense in der deutschen Geschichtswissenschaft.¹¹ Bleibt schließlich noch die Bedeutung Walther Rathenaus und seiner Ermordung für die deutsche Geschichte. Spekulieren gehört nicht zum Handwerk des Historikers, aber einmal angenommen, es hätte dieses Attentat nicht gegeben, wie wäre die deutsche Geschichte weiter verlaufen? Es hätte natürlich kein Republikschutzgesetz gegeben, die Wiedervereinigung von SPD und USPD hätte sich vielleicht etwas verzögert. Aber die Verärgerung von Reichspräsident Friedrich Ebert über den Vertrag von Rapallo, bei dem er sich übergangen fühlte, wäre auch mit einem lebenden Rathenau nicht abgeklungen. Die Entfremdung zwischen Ebert und Wirth hätte so oder so zum Rücktritt des Kanzlers und seiner Regierung und zum Kabinett der Fachleute unter dem parteilosen Reichskanzler Wilhelm Cuno geführt.¹² Ein Walther Rathenau als Reichsaußenminister a. D., als Exilant ab 1933, eventuell auch noch als Rückkehrer nach 1945 – hätte er eine vergleichbare Rolle in der deutschen Politik und in der deutschen Erinnerungskultur gespielt? Natürlich nicht. Aber einmal ganz abgesehen davon: Hatten die Attentäter vom 24. Juni 1922 wirklich „den wichtigsten deutschen Politiker ihrer Zeit ermordet“? (S. 268). Über Joseph Wirth oder Hermann Müller würden seriöse Historiker womöglich ins Debattieren geraten, aber die Namen Friedrich Ebert oder Gustav Stresemann würde niemand ernsthaft hinter oder unter Walther Rathenau einordnen.

An die Thematik des Rathenau-Attentates angehängt ist noch ein Schlußkapitel, das die aktuelle Bedrohung der bundesrepublikanischen Demokratie durch rechtsextreme Kräfte vor dem Hintergrund der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke und den Wahlerfolgen der AfD thematisiert. Solange die AfD-Bundestagsfraktion den Zeitzeugen auf der

¹⁰ Protokolle des Reichstages, 109. Sitzung vom 1. Juni 1921, S. 3709 - 3717.

¹¹ Vgl. meine Rezension von **Der Rathenau-Mord** : Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar / von Martin Sabrow. - München : Oldenbourg, 1994. - 231 S. - (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte ; 69). - Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 1992. - ISBN 3-486-64569-2. // In: Archiv für Sozialgeschichte. 36 (1996), S. 756 - 757. - Vgl. <https://www.wallstein-verlag.de/9783835351745-der-rathenau-mord-und-die-deutsche-gegenrevolution.html> [2022-03-26].

¹² Vgl. **Friedrich Ebert** : 1871 - 1925 ; Reichspräsident der Weimarer Republik / Walter Mühlhausen. - Bonn : Dietz, 2006. - 1064 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 3-8012-4164-5. - S. 552 - 572.

Gedenkveranstaltung zur Befreiung von Auschwitz im Deutschen Bundestag jedes Jahr applaudiert und solange diese Partei als einzige bei Bundestagswahlen mit einer offen homosexuell lebenden Spitzenkandidatin antritt, besteht kein Anlaß, Parallelen zur NSDAP zu suggerieren. Außerdem ist die AfD die treueste Unterstützerin Israels im Parlament. Diese bemühte Aktualisierung hat auch auf die Sprache von Thomas Huetlin abgefärbt. Erzberger sei „ein politischer Junkie“ (S.10) und Erwin Kern der „hyperaktive Star“ der Frankfurter Zelle der Organisation Consul (S. 87) gewesen, die Aufbruchstimmung junger Rechtsaktivisten wird „als eine Art Woodstock mit Maschinengewehren“ charakterisiert (S. 81), die preußischen Kadettenanstalten hätten als „die Koranschulen ihrer Zeit“ fungiert (S. 113), die Ausgrenzung der Juden im Deutschen Kaiserreich wird als „Apartheid deutscher Prägung“ bezeichnet (S. 131), die Rechtsextremen in der Weimarer Republik erhalten das Etikett „frühe Querdenker“ (S. 189) und die Mörder Rathenaus werden „Fliegerklappen-Popper“ genannt (S. 254). Darauf ließe sich vieles entgegen, hier nur so viel: Es ist richtig, daß Hermann Göring Absolvent der preußischen Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde war, aber man sollte dabei nicht vergessen, daß Erwin von Witzleben, der am 8. August 1944 in Berlin-Plötzensee erhängt wurde, einige Jahre vorher ebendiese Anstalt besucht hatte. Diese Tatsache läßt sich mit einem billigen und unpassenden Vergleich nicht einfach beiseite schieben.

Abschließend: Das werbende Wort des Schriftstellers Maxim Biller vom „herzergreifenden Politkrimi“ trifft auf den Charakter dieses Buches von Thomas Huetlin unbeabsichtigt genau zu, denn ein Krimi ist Fiktion, es handelt sich um Histotainment, jedoch nicht um ernstzunehmende Geschichtsschreibung.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11374>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11374>